

Nachhaltige Entwicklung in Wien

Wien hat einen Vorteil und einen Nachteil - es gibt bereits viel!

Viele der Themen, die in den SDGs formuliert sind, sind in Wien seit Jahrzehnten Thema der Auseinandersetzung in Politik und Verwaltung, angefangen von den frühen sozialen Initiativen des roten Wien bis hin zu den breit angelegten Umweltschutzprogrammen der Stadt, wie sie in den 90er Jahren gestartet und kontinuierlich weiterentwickelt wurden (Klimaschutzprogramm, ÖkoBusiness Wien, ÖkoKauf Wien).

Wir haben in vielen Fragen damit bereits relativ hohe Standards erreicht, was sich in internationalen Vergleichen auch immer wieder zeigt. Andererseits wurden die Aktivitäten aus ganz unterschiedlichen Impulsen und Notwendigkeit heraus entwickelt, stehen oftmals nebeneinander und sind inhaltlich und organisatorisch nur bedingt aufeinander abgestimmt. Die Frage nach der Politikkohärenz und –integration stellt sich insbesondere durch das Ziel einer nachhaltigen globalen Entwicklung immer deutlicher.

„Tanzende Silos“ - was heißt das für Wien?

Dass es dabei nicht darum gehen kann Strukturen, „Silos“ außer Kraft zu setzen, wird auch immer klarer. Wir brauchen die Verlässlichkeit und Arbeitsfähigkeit institutioneller Strukturen. Gleichzeitig muss es uns aber gelingen, „mentale Silos“ aufzubrechen, die Kommunikation und gemeinsame Lösungsfindung über organisatorische Strukturen hinweg durch geeignete Methoden und Ansätze zu stärken.

Da Österreich eine stark differenzierte föderale Struktur hat, wurde zunächst überwiegend aus der Notwendigkeit, Umweltschutz integrativ anzugehen, im Jahr 2000 ein innerösterreichischer Koordinationsmechanismus zu Fragen der Nachhaltigkeit geschaffen.

NachhaltigkeitskoordinatorInnen gibt es seither in allen Bundesländern sowie auf der Bundesebene. Der Charakter dieses Mechanismus ist in erster Linie ein intern beratender. Über teilweise gemeinsam getragene Projekte und Erfahrungsaustausch wird versucht, die in den jeweiligen Teilsystemen sehr unterschiedlichen Bedingungen möglichst gut zu nutzen.

Die zentrale Erfahrung, wie groß die Unterschiede und spezifischen Handlungsmöglichkeiten der Akteure jeweils sind, gilt auch auf Ebene der Stadt. Mit dem Fazit, dass man sehr genau hinschauen muss, wo sich sinnvolle Ansatzpunkte in der eigenen Organisation finden lassen. Hier ist entscheidend, offen auf die KollegInnen zuzugehen und für ein kreatives Klima zu sorgen.

In Wien ist die **Nachhaltigkeitskoordinationsstelle** in der Umweltschutzabteilung angesiedelt. Das bedeutet, dass damit keinerlei Durchgriffsrechte auf andere organisatorische Einheiten der Stadt verbunden sind. Die sich bietenden Ansatzpunkte sind daher einerseits die Durchführung einschlägiger Programme – hier sind wir selber insbesondere hinsichtlich einer nachhaltigen öffentlichen Beschaffung (**ÖkoKauf Wien**) sowie der Förderung der Ausrichtung der Wiener Wirtschaft in Richtung Nachhaltigkeit (**ÖkoBusiness Wien**) tätig. Eine umfassende Betrachtung des Ernährungssystems mit all seinen Auswirkungen ist im Rahmen des **Milan Urban Food Policy Pact** als

dritter Schwerpunkt dazugekommen. Andererseits sind wir mit unterschiedlichsten Akteuren der Stadt im laufenden Gespräch, was sich aus deren Programmen, Aktivitäten etc. ergibt, sobald das Thema Nachhaltigkeit auftaucht. Wir sind hier oft als GesprächspartnerInnen auf Augenhöhe gefragt, gerade weil wir keine vorgesetzte Dienststelle sind.

Die SDGs und die Smart City Wien Rahmenstrategie (SCWR)

Wien hat bislang immer den Weg verfolgt, Nachhaltigkeit als richtungsweisendes Konzept in seine strategischen Planungen einfließen zu lassen, ohne eine eigenständige Nachhaltigkeitsstrategie zu formulieren. Als aktuelle Dachstrategie fungiert die SCWR, die auf der Überzeugung beruht, dass die Klimaziele nur über einen sehr breiten Ansatz erreicht werden können. Diese Strategie wird derzeit auf Basis eines Monitoringberichts überarbeitet und soll nun auch die SDGs reflektieren.

Die SDGs geben dabei Richtungssicherheit beim Ausloten der Verantwortung Wiens als einer Stadt in der Einen Welt. Dass für europäische Städte der Ressourcenverbrauch, der überwiegend in anderen Teilen der Welt seine Auswirkungen zeigt, das zentrale Momentum darstellt, wissen wir nicht erst seit den SDGs. Aber die SDGs schärfen den Blick für Zusammenhänge und eine integrative Vorgehensweise.

Die in der SCWR formulierten Ziele werden im Hinblick auf ihre Wirkung bezüglich der SDGs überprüft, gleichzeitig wird der Handlungsbedarf aus dem Zusammenhang heraus deutlich. Es ist zu erwarten, dass nicht alle Lücken gleichermaßen über dieses Instrument dann auch adressiert werden können. Dennoch ist damit ein wichtiger Schritt in der Standortbestimmung geleistet. Und es ist die Basis dafür gelegt, um Wege zu suchen, die derzeit noch unterbelichteten Thematiken anzugehen.

SDGs als Kommunikationsmittel: Überprüfung aller Projekt dahingehend, zu welchem SDG sie einen Beitrag leisten

In der Umweltschutzabteilung ist das mittlerweile eine durchgängige Vorgabe mit folgenden ersten Effekten

- ✓ Alle KollegInnen sind jetzt mit den Icons vertraut und haben zumindest eine grobe Vorstellung davon, worum es in den SDGs geht.
- ✓ Es wird jetzt viel öfter auch ganz nebenbei in Gesprächen ein Bezug von Aktivitäten zum Thema Nachhaltigkeit hergestellt.

Was damit noch nicht geleistet ist und in der Detailgenauigkeit auch nicht möglich sein wird, ist eine durchgängig kohärente Bewertung auch von Nebenwirkungen und Interdependenzen der einzelnen Aktivitäten zu generieren. Die Präsenz der Fragestellungen der SDGs lässt aber sehr wohl erwarten, dass durch diesen Diskurs das Verständnis für die Komplexität der Probleme und die Bereitschaft, gemeinsame Lösungen zu suchen, wächst.